

Sinn: als Vorbereitung auf sie, als Bewußtsein von ihr und als Reaktion auf sie.« (S. 16) Zentrale Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang der Sprache zu: Sie dient nicht zur Information, sondern der Transformation des Hörers/Lesers: »Ziel ist es, den Hörer oder Leser in dem Bestreben zu unterstützen, dasselbe Bewußtsein zu erlangen.« (S. 16)

Angeregt durch die mit großem Gewinn zu lesende Darstellung McGinns und durch die in ihr thematisierten Überlegungen zu zentralen Problemen der Mystikforschung werden folgende Fragen angestoßen:

1. Kann bei der Definition dessen, was unter Mystik zu verstehen ist, auf das Kriterium der *unio* mit Gott verzichtet werden? Ist der Mystikbegriff McGinns (»Bewußtsein der Gegenwart Gottes«) nicht so weit, daß die erforderliche Trennschärfe verlorengelht, die erlaubt, mystische von anderen religiösen Texten zu unterscheiden?
2. Warum soll die Kategorie der Erfahrung durch die des Bewußtseins ersetzt werden, wenn mystische Texte verschiedenster Provenienz durchgängig über eine reiche Erfahrungsterminologie verfügen, der Terminus »Bewußtsein« dagegen eine typisch neuzeitliche Kategorie ist, die den mystischen Prozeß von vorneherein auf eine bestimmte Region des Menschen einengt?
3. Die von McGinn behauptete bewußtseinsbildende Funktion der Sprache muß im Hinblick auf das zentrale Thema mystischer Texte – für McGinn die Gegenwart Gottes – genauer beschrieben werden. Es ist zu vermuten, daß (a) der Sprache als ganzer wie einzelnen sprachlichen Elementen entsprechend den unterschiedlichen Ansätzen der einzelnen Mystiker ein je anderer Stellenwert zugemessen wird, daß (b) die sprachlichen Strategien je nach Autor und den Gattungen, in denen sie angewandt werden, unterschiedlich ausfallen und daß (c) infolgedessen bei der im sprachlichen Medium sich vollziehenden Annäherung an die göttliche Gegenwart die Aufhebung der Sprache in das Unausprechliche je anders verläuft – ein Sachverhalt, der für die Beschreibung des von jedem Autor in seinen Texten anders inszenierten mystischen Prozeß m.E. höchst bedeutsam ist.
4. Was heißt genau: »das Mystische [...] war immer »kirchlich« [...]« (S. 271)? *Michael Egerding*

Herrscher. Helden. Heilige, hg. v. ULRICH MÜLLER und WERNER WUNDERLICH, Mitarbeit und Redaktion LOTTE GAEBEL (Mittelaltermythen, Bd. 1). St. Gallen: UVK Fachverlag für Wissenschaft und Studium 1996. 781 S. Geb. DM 148,-.

Wahrlich ein »mega« Projekt, die neue von *Ulrich Müller* und *Werner Wunderlich* initiierte Reihe »Mittelalter Mythen«, genauso »mega« wie der internationale Kongreß, in dessen Umfeld die Beiträge entstanden sind. Das Schwergewicht liegt auf Literaturgeschichte, auch dies findet in Kalamazoo seine Entsprechung, der Tagungsstätte der internationalen Mediävistik, auf der sich Historiker und Sozialhistoriker zuweilen etwas »fachfremd« fühlen. Wer neugierig auf die Entstehungsbedingungen und Intentionen des ersten Bandes ist, dem noch sieben weitere folgen werden (!), enttäuschen die Begleitworte der Herausgeber. Sie lesen sich wie ein Projektantrag. Was wir uns unter Mythen genau vorzustellen haben und was die Herausgeber zur vorliegenden Themenauswahl – und nicht zu einer möglichen anderen – bewegt hat, erfahren wir nicht. (Die Frage stellt sich, ob sie sich überhaupt begründen läßt.) Knapp und gleichsam sehr vage heißt es nur: »Mythen – in diesem Sinne – sind überlieferte oder neu aktualisierte Konkretisierungen von Gestalten, Geschehen, Gegenständen und Genden, die erzählerisch – gewissermaßen modellhaft – ein Konzept bereit stellen für das Verhältnis des Menschen zu seinen Erfahrungen und zur Welt« (S. X). Die zehn Jahre jüngere Sammelrezension zum Thema »L'histoire et ses mythes« (»Annales« 1986) listet u.a. Titel wie »Die Geburt der französischen Nation«, »Die Bastille, frei zum Einnehmen«, »Der Krieg ohne Ende: die Vendée« oder »Die gerächte Vendée« auf, kurz – obschon etwas marktschreierisch verpackt – Ereignisse, Orte, Konzepte, die – entnehmen wir der Einleitung unseres Sammelbandes – Gegenstand von Bd. 5 bis 7 der »Mittelalter Mythen« sein sollen. »Herrscher, Helden, Heilige« indes handelt, wie der Titel in diesem Fall unmißverständlich besagt, allein von Personen und den sie umgebenden »Kulten« und »Geschichten«. Aber lassen sich »Helden« so einfach von Konzepten, Ereignissen und Orten loslösen? Vor uns erhebt sich der »Olymp« der mittelalterlichen Prominenz (Artus, Brünhild, Karl der Große, Richard Löwenherz, Roland, Siegfried etc.). Sind dies Mythen? Oder nicht doch Stoffe und Motive der »Weltliteratur«,



wie sie dereinst Elisabeth Frenzel zusammengestellt hat? Und was unterscheidet unser monumentales Mythenkompendium von der traditionellen »Rezeptionsgeschichte«? Wie müssen wir »Kult« und »Mythos« auseinanderhalten? Welchen Platz nehmen darin gattungsspezifische »Eigenheiten« ein? Der Fragenkatalog ließe sich mühelos erweitern. In ihrem »Genre«, d.h. als Rezeptionsgeschichten, lesen sich Beiträge wie »Jeanne d'Arc«, »Harun ar Raschid« oder »Wilhelm Tell« mit sehr viel Genuß. Andere machen den Historiker sprachlos, andere ärgern einfach nur, so zum Beispiel *Rüdiger Krohns* »Friedrich Barbarossa«: Nach 1980 erschienene Arbeiten scheint der Autor nicht zu kennen, die einzigen Referenzen, die über das Datum hinaus weisen, sind seine eigenen. Unbehagen meldete sich offenbar auch bei der verantwortlichen Redaktorin an, die den Beitrag mit einer kleinen Liste neuerer Werke ergänzt hat. Alles in allem: Wünschenswert wäre es gewesen, etwas weniger »Helden« abzuhandeln, dafür etwas mehr Methodenvielfalt, etwas mehr Sensibilität für die Textualität und Kontextualität bei Produktion und Rezeption von »Helden« und dementsprechend auch etwas mehr über die Gruppegebundenheit dieser Entwürfe. Die Forderung nach »Mehr an« gilt nicht allen Autoren gleichermaßen. Nur wie kann man 47 verschiedenen Beiträgen auf 781 Seiten gerecht werden?

Gabriela Signori

HANS CHRISTOPH STOODT: Katharismus im Untergrund. Die Reorganisation durch Petrus Auterii 1300–1310 (Spätmittelalter und Reformation. Neue Reihe, Bd. 5). Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) 1996. VIII, 373 S. Geb. DM 198,-.

Die Spätphase des südfranzösischen Katharismus zu Beginn des 14. Jahrhunderts hat bereits wiederholt das Interesse der Historiker auf sich gezogen, nicht zuletzt deshalb, weil in erhaltenen Akten von Inquisitoren aus Carcassonne (ed. Annette Pales-Gobillard, Paris 1984) und Toulouse (ed. Philipp Limborch, Amsterdam 1692) sowie mit den spätestens seit Emmanuel LeRoy Laduries mediävistischen »Bestseller« über das Dorf Montailou auch weiteren Kreisen bekannten Inquisitionsprotokollen des Bischofs Jacques Fournier von Pamiers (ed. Jean Duvernoy, Toulouse 1965) aussagefähige Quellen zur Verfügung stehen. Der Verfasser des vorliegenden Buches, eine im April 1988 abgeschlossene und trotz der seitdem vergangenen Jahre bedauerlicherweise auch nur bis zu diesem Zeitpunkt erschienene Literatur berücksichtigende evangelisch-theologische Dissertation der Universität Frankfurt, hat diese Quellen erneut gesichtet und für die Biographie des als Reorganisator der seit etwa 1275 weitgehend erloschenen Organisation des südfranzösischen Katharismus bekannten Petrus Auterii sowie zur Beschreibung der von diesem geschaffenen spezifischen Ausprägung der katharischen Religion herangezogen.

Nach kurzer Vorstellung seiner Quellen (S. 4–12) und einer Skizze des bisherigen Forschungsstandes zum südfranzösischen Katharismus im allgemeinen und zur Person des Petrus Auterii im besonderen (S. 12–52), versucht der Autor zunächst vor dem Hintergrund der politischen Entwicklung in der Grafschaft Foix zur Zeit Roger-Bernards III. (1265–1302) das Leben Auterii als Notar und Familienoberhaupt sowie die Motive für seinen »Ausstieg« und seine »Flucht« im Herbst 1296 nach Cuneo zu erhellen (S. 53–96), analysiert dann die wenigen Nachrichten über Auterii Aufenthalt in der Lombardei und seine dort (wahrscheinlich von Bernardus Audoyni) vollzogene Aufnahme unter die *perfecti* (S. 97–107), woran er anschließend die von diesem nach seiner im Frühjahr 1300 erfolgten Rückkehr in die Heimat in Angriff genommene und erfolgreich durchgeführte Reorganisation des Katharismus in der Grafschaft Foix und den benachbarten Regionen darstellt (S. 108–210). Ausführlich werden mit *apparelhamentum* und *visio, conventio, salutatio/reverencia, melioramentum*, Brotsegnung und *consolamentum/receptio* die Riten des Petrus Auterii und seiner Gläubigen beschrieben (S. 211–285), ebenso auch dessen Lehre, wobei seine Ansichten über den Mythos von Schöpfung und Fall der Seelen, ihre Gefangenschaft in der materiellen Welt und ihre Rückkehr in die himmlische Heimat die besondere Aufmerksamkeit des Verfassers finden (S. 286–312). Verfolgung, Verhaftung, Vernehmung und Hinrichtung (vermutlich im April 1310) Auterii werden im abschließenden Kapitel quellennah und in ständiger kritischer Auseinandersetzung vor allem mit Jean Duvernoy dargestellt (S. 313–330), der wegen seiner zahlreichen einschlägigen Arbeiten auch sonst nicht selten die »Folie« abgibt, vor der Stoodt seine eigenen und Duvernoy gelegentlich korrigierenden Ergebnisse präsentiert. Ein Quellenanhang mit vier zwar bereits anderswo gedruckten, wegen ihrer Relevanz für die Untersuchung und nicht zu-